

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 2 (1937-1938)
Heft: 3

Rubrik: Aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er heig gseit, siner Lebtig werd er dört nimme übernachtete. In de höche Stunde sig e schöni Jumpfere in fine Chleidere ins Stübli ine cho. Si sig im Stübli umme gsprunge, heig afo schreie, si an de Hoore grisse, sig uf e Bode gläge und wieder ufgsprunge. Es sig ihm gsi, es well kei Änd neh; me heig nimme dörfe zue luege und lose. Es heig albe gheisse, es heig si in dem Stübli e vornehm Fräulein mit Gift 's Läbe gno.

«Und du, Sagerhans, weisch du au noh, was mer sälbmol mit der Muelde verüebt hei?» «Well», het dr Vetter gseit, und eis glachet. «'S isch mer, es sig erst vor e paar Johre gsi. Im Usserländli isch albe e Bachmuelde uf ime offene Läubli gstande; die hei mer z'Nacht so um zähni umme usgfuehrt, mer hei zweu churzi Balkestück und e breite Diele, dä vill Nescht gha het, mitgnoh. Eusere sechs si mit dene Instrumänte obs Dorf, uf e Hofacher zoge. Dört hei mer die Balkestück uf e Bode gleit, und dr Diele druf gnaglet. Jetzt hei mer d'Muelde uf dä Diele gstellt. Uf jeder Site hei zwee, an jedim Griff ein, uf d'Muelde drückt und se zueglich hi und her zoge, einol langsamer, 's andermol gschwinder. Als no däm as mer g'hantiert hei, si höheri oder tieferi Tön usecho. Das het e Musig ge, me cha's nit b'schriebe. In dr Holle-n-obe hets agschlage und isch drnoh wider gege-n-im Dorf zrugg cho. 'S isch wohr, 's isch grässlig gsi z'lose. Abwechsligswis si zwee ins Dorf go förschle und go luege, was für en Idruck die Musig mach uf d'Lüt. D'Lüt si us de Hüsere z'Gruppele-wis uf d'Stross go stoh, si hei gwerwiset, was das ächt sig und was z'bidüte heig. E Teil sige wieder in d'Hüser go die grössere Chind go wecke, si selle au cho lose. Wenn's gar schurig obe-n-abe cho isch, hei d'Fraue d'Händ über im Chopf zäme gschlage. «Dänket numme dra, — das bidüet Chrieg, Chrieg — oder Ärdbebe — villicht Hungersnot oder Pestilenz — loset! — bhüet ein — gköret-er — nei, me darf nimme lose! — —» Wenn mer hei si, hei mer d'Muelde schön wieder ufs Läubli gstellt; jede het gmacht, ass ihn niemer gseh het, wenn er in si Hus isch. So hei mer das vo Zit zu Zit usgfuehrt. I weiss nit, öpp mer das Konzert z'streng ge hei, oder öpp süscht Verdacht gfasst worde-n-isch. Eusi Spione hei gkört, ass e paar jungi Manne mit enander abmache, si welle däm Ding jetzt uf d'Spur go. Die zwee hei si ewägg drückt und si's uf ime-ne Umweg uf e Hofacher eus cho brichte. All zäme springe mit dr Muelde gege 's Dorf; wo mer uf e Brunnstuberein use chömme, springe scho die Andere gege-n-is ine. Ein schlenggeret gschwind noh d'Muelde dr Rein ab. Zum Glück si-n-is die andere doch nit noh cho; si hei-n-is au nit g'kennt. Am andere Tag het ein im Usserländli gfluecht und g'wetteret, wo-n-er si Muelde im Bach gfunde het. Vo dört a hei mer aber das Konzert nimme abholte.»

H. Hartmann-Sasse, Bretzwil.

Aus dem Leserkreis

Zum Aufsatz «Fahreschwanz» (B. Hbl. 1936, Nr. 4) haben eine freundliche Leserin und ein ebensolcher Leser noch kleine Ergänzungen beigesteuert. Die erstere, die in jungen Jahren am Webstuhl gestanden hat, berichtete, wie sie, wenn die Herbstzeit nahte, den Buben Zwick-

schnüre drehte, und zwar ohne Hilfe einer andern Person oder eines Gegenstandes, wie dies in der erwähnten Nummer beschrieben wurde. Sie schnitt von einem «Lämpe» (d. i. ein Rest Seide auf einer Spule) ein Stück von etwas mehr als doppelter Länge des Zwickes ab. Darauf fasste sie die Seidenfäden in der Mitte und drehte abwechselungsweise bald an der einen, bald an der andern Hälfte, wodurch die also gedrehte Schnur sich von selbst zwirnte. Der erwähnte Leser erinnerte sich noch, dass auch der «Sammeljokeb» einem feine Zwick schnüre drehte, wenn man ihm die erforderliche Seide brachte. Dann steuerte er noch folgendes Anekdotlein bei, welches die Wichtigkeit, die den Peitschen beigemessen wurde, treffend kennzeichnet. «Als ich auf der Strasse meine Peitsche probierte, kam der Herr Pfarrer vorbei. Er fragte mich: Wie mänge Chnüppel het di Geissleschnuer? Als ich ihm darüber keine Auskunft geben konnte, bemerkte er: «Wo-n-i no e Bueb gsi bi, ha-n-i albe das gwüsst.»

Wort und Bild von der «Oepfelschnurre» in B. Hbl. 1936, Nr. 4 hat bei einem Leser der Heimatblätter (E. F. in Ziefen) die Erinnerung an zwei andere Spielzeuge wachgerufen, die sich die Knaben früher auch selbst herstellten. In verdankenswerter Weise hat er dem Blättlschreiber davon Mitteilung gemacht und ihm gerade ein Muster dazu gegeben. Dieses hat den Blättlschreiber so belustigt, dass er's auch den Lesern vorführen möchte. Also aufgepasst, ihr Jungen, es kommt etwas für euch!

1. D'r Frösch.

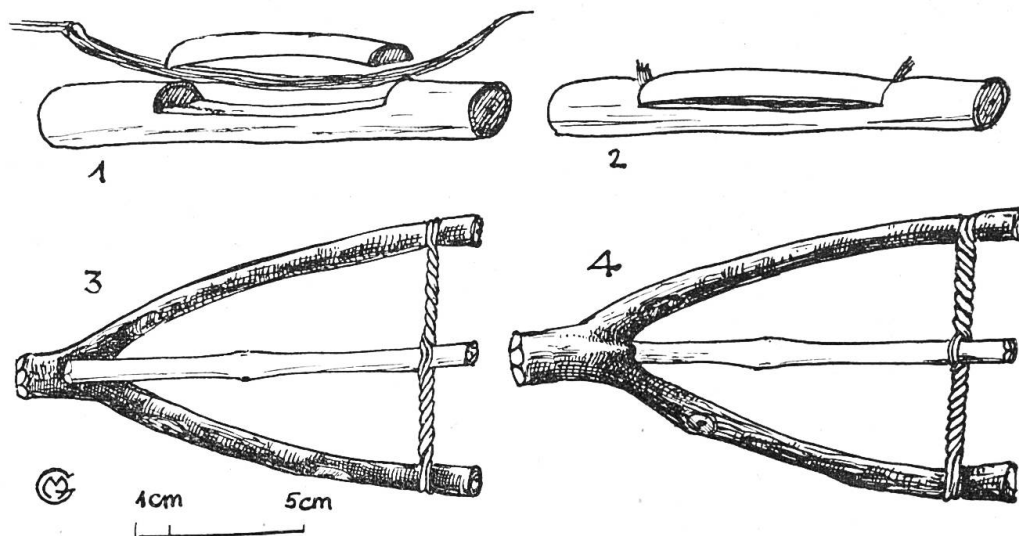
Man suchte sich am Waldrand oder in einer Hurst eine kleine, regelmässig gewachsene Astgabel, wie sie der «Chinggertenstrauch» (= Hornstrauch, *Cornus sanguinea*) so schön bildet. Man schnitt die beiden Aestchen gleich lang und brachte nahe an deren Ende eine leichte Einkerbung an, welche ein Abgleiten des Schnürchens verhindern sollte, das man nun zwischen den beiden Enden ein paarmal hin und herspannte. Durch diese Bespannung hindurch stiess man ein entrindetes Stäbchen, welches bis zur Gabelung reichte. Dieses führte man mehrmals ringsum — wie wenn man eine Säge spannt — und drückte das freie Ende von unten gegen die Astgabel, bis es an dem dort angestrichenen und jetzt durch die Berührung erwärmt und weich gewordene Harz kleben blieb. Nun legte man den also geladenen Frösch mit dem Spannstäbchen nach unten auf eine ebene Unterlage und wartete ab, bis nach einer kurzen Weile, d. h. sobald das Harz wieder erkaltet war, die kleine Sprungmaschine sich entlud und zum Ergötzen der Zuschauer in die Luft hüpfte, sei es senkrecht in die Höhe, sich ein paar mal überschlagend oder im Bogen weit nach vorne fliegend.

Das kleine Spielzeug war leicht und kostenlos zu beschaffen, brachte aber viel Unterhaltung.

2. Muulgli.

Dieses Spielzeug hat der Blättlschreiber in seinen Knabenjahren auch noch zusammengebastelt. Man schnitt sich von einem gut daumen-dicken Stecken ein 15—20 cm langes Stück ab und sägte von einer Seite her - nennen wir sie oben - in etwa handbreiter Entfernung zweimal bis auf das Mark hinein. Was sich zwischen diesen beiden Säge-

schnitten befand, spaltete man mit dem Taschenmesser heraus. Die so entstandene Spaltfläche hobelte man — ebenfalls mit dem Taschenmesser — einigermaßen glatt und wölbte sie leicht nach unten, so dass sie sich von den Sägeschnitten her bis gegen die Mitte hin vertiefte. Als dann schnitt man sich ein anderes halbrundes Hölzchen zurecht, das die Länge des herausgesägten «um's Gedunke» (d. h. kaum merklich) übertraf, so dass es in die Lücke hinein gesperrt werden konnte. Das Wiederschliessen der Lücke war allerdings nicht der alleinige Zweck dieses zweiten Hölzchens, — sonst hätte man sich ja die Mühe des Ausschneidens sparen können. Nein, nun kam die Hauptsache. Man legte ein Grasblatt der Länge nach über die Lücke. Durch das in die Lücke gepresste Ersatzhölzchen wurde das Blatt beidseits festgehalten und angespannt.



1. Die Bestandteile des Muulgigli.
3. Frösch in Ruhelage.

2. Das fertige Instrument.
4. Frösch sprungbereit.

Setzte man nun dieses Instrument an die Lippen und blies hindurch, so ergab sich ein zirpender Schrei, der recht durchdringend klang, unsere Bubenohren beglückte, von den wohlgesitteten Erwachsenen aber eher als ein ohrenzerreissender Lärm empfunden werden mochte. Wer noch kein Taschenmesser sein eigen nannte, der spannte ein Grasblatt zwischen die seitlich gegeneinandergespreizten Daumenfinger. Auf dieser einfachen Einrichtung liessen sich mannigfaltige Töne hervorbringen, wenn man mehr oder weniger kräftig hindurchblies.

M.

ZUR BEACHTUNG! Einzelnummern der Heimatblätter können beim Verlage zu 50 Rp. das Stück nachbezogen werden. — Den Abonnenten, die daran denken, unsere Zeitschrift einbinden zu lassen, geben wir bekannt, dass als Abschluss des 3. Jahrganges ein Inhaltsverzeichnis der Jahrgänge 1 bis 3 gedruckt und beigelegt werden wird.

Redaktion: Dr. P. Suter, Sekundarlehrer, Reigoldswil (Tel. 75.486) und G. Müller, Lehrer, Lausen.

Für Abonnenten des «Landschäftler» gratis; Verlag: Landschäftler A. G., Liestal. — Einzelabonnemente Fr. 2.—.